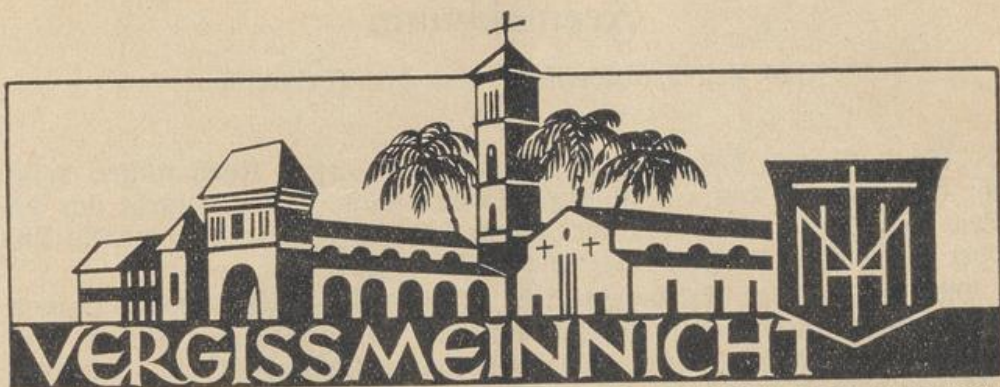




UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Vergißmeinnicht 1936

6 (1936)



ILLUSTRIERTE ZEITSCHRIFT DER MARIANNHILLER MISSION
NUMMER 6 JUNI 1936 54. JAHRGANG

Fronleichnam

Nun steht die graue Stadt in Blüte,
Die Straßen schmücken sich mit Mai'n,
Der Heiland will in Königsgüte
Mit seiner Gegenwart sie weih'n.

In Gold und Purpur geht die Reise,
Mit Liedern, Blust und Weihrauchduft.
„Mein Fleisch ist wahrlich eine Speise!“
So schwingt es segnend durch die Luft.

Im Sonnengold blüh'n blaß die Kerzen,
Und Fahnen flattern, Kranz und Band,
Gott wandelt über tausend Herzen,
Gott grüßt das sonnenweiße Land.

Fronleichnam

Das Fest der Weltkirche und der Weltmission!

I.

„Sooft ihr von diesem Brot esset und aus diesem Kelch trinket, müßt ihr den Tod des Herrn verkünden, bis Er kommt. Daher vergeht sich am Leib und Blute des Herrn, wer immer von diesem Brote unwürdig ist, oder aus diesem Kelche unwürdig trinkt!“ (I. Cor. 11).

Mit seiner tiefen Erkenntnis Jesu Christi richtete der Apostel Paulus diese Worte an die erste Christengemeinde der griechischen Hafen- und Großstadt Korinth. In eine Welt voll Lebenslust und überschäumendem Sinnesgenuß, die dort die Jüngerschar des Erlösers umgab, warf er die ernste apostolische Mahnung: „Wenn ihr Auserkorene Gottes den Leib des für euch geopferten Heilandes als wirksame Speise wahren Lebens empfangen habt, so müßt ihr selbst den Tod des Herrn verkünden, bis der Herr einst wiederkommt zum großen Gerichte!“

Christum, den Gekreuzigten, verkündigen durch ein Leben des Opfer-sinnes, durch eine Seele, die sich von trügerischen Scheinfreuden abwendet, durch Überwindung der Sünde und eine starke Hinfuhr zu den Idealen des christlichen Heroismus, das ist es, was Paulus von seiner Gemeinde mitten im gottlosen Korinth verlangt. Das ist es, was auch der moderne Apostel, der Missionar an erster Stelle von seiner Christengemeinde im Heidenland verlangt. Nur diese starke Hingabe allein wird der Sauerteig übernatürlichen Lebens werden . . . Es muß die Frucht der guten Kommunion sein!

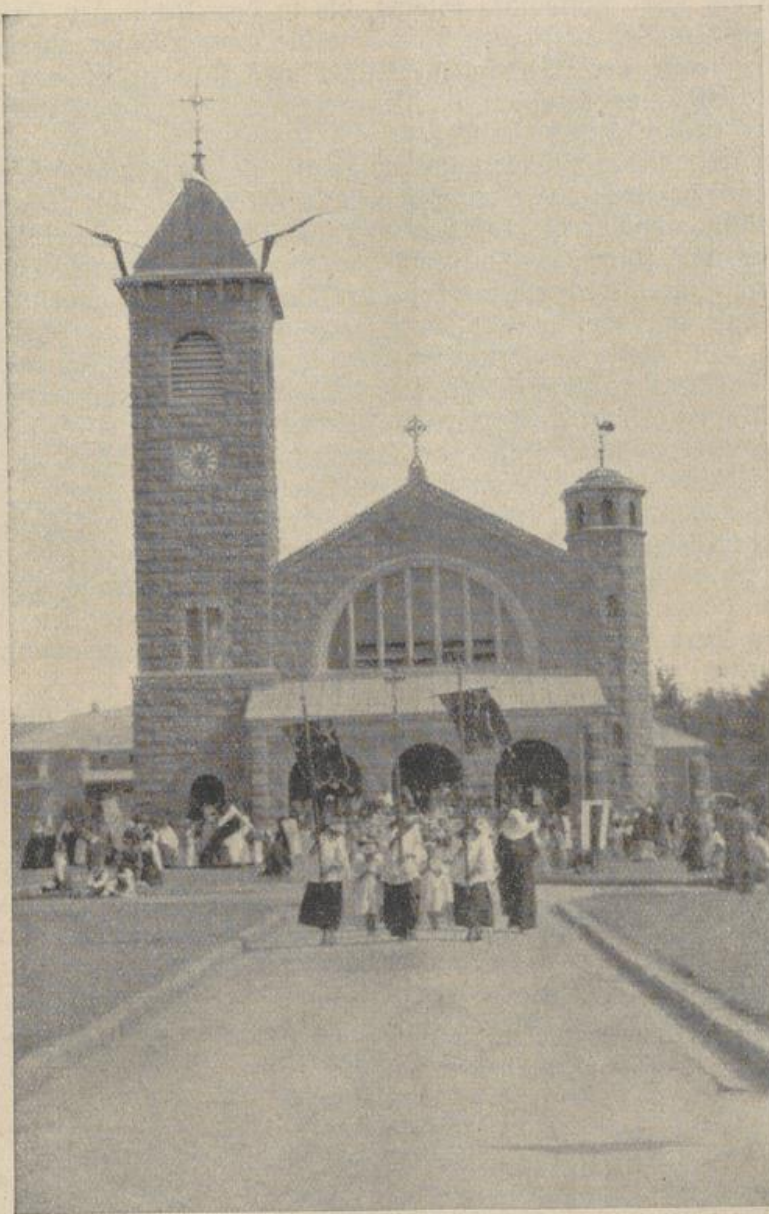
Christi Leib im Sakramente ist ja derselbe, der für uns gelitten bis zum Kreuzestod. Der Sühne- und Opferleib des Herrn gibt neue, übernatürliche Kraft, die Mühen und Beschwerden eines gottgeweihten Lebens zu tragen, bis der Tod, die Ankunft des Richters, das geheimnisvolle Sterben des natürlichen, der Sünde unterworfenen Menschen in ewiges Geistesleben und glorreichen Triumph mit dem verklärten Erlöser umwandelt. So wird eine richtige, innerlich erfasste Kommunion mit dem nun verklärten Leidensleib Christi zu einem mächtigen Unterpfand der ewigen Seligkeit. „Wenn wir mit ihm gestorben sind, werden wir auch mit ihm leben, wenn wir mit ihm dulden, werden wir auch mit ihm herrschen.“ (II. Tim. 2, 11—12).

II.

Die Seele der katholischen Missionsstation ist daher auch die katholische Missionskirche. In ihr wohnt Leben, göttliches Leben, das Leben erweckend wirkt, das Brot des Lebens, der Heiland Jesus Christus in Brots-gestalt. In der Eucharistie liegt die Missionskraft der katholischen Weltmission. Aus dem Tabernakel strahlt die Zentralsonne für das katholische Missionswerk. —

In der katholischen Missionskirche wohnt der göttliche Missionar. Sein Vorbild für den Missionsdienst ist überwältigend. Die Eucharistie ist der immerwährende Gute Hirte auf Missionspfaden; die Kraft, der Trost, die Heimat, Vater, Mutter, Bruder, Schwester für unsere Missionspriester, Missionsbrüder, Missions-schwestern; der Neuchristen Brot, das sie zu Starken, zu Märtyrern macht. „Siehe, ich bin bei euch!“

Die katholische Missionskirche, wo immer sie auch stehen, wie ärmlich



Die Spitze der Prozession
Photo: Mariannahiller Mission

Wie auch sein mag, ist das Gezelt des Allerhöchsten, die Wohnung Gottes unter den Menschen, das Familienheim der Nationen und Völker, der Gedenkstein, daß das Volk, das einst ein Nicht-sein-Volk war, nun sein Volk, Gottes Volk geworden ist. (cfr. 1. Petrus 2, 10). Hier spricht Gott zu den Menschen: „Mein Volk bist du!“ Die katholische Missionsliebe ist das Zeichen, daß Jesus Christus, der Weltheiland und Weltkönig, Besitz ergriffen hat von Land und Volk. Das Kreuz auf allen Kirchen und Kapellen der katholischen Weltmission ist das Zeichen seines Königtums. Er kennzeichnet und krönt die Hochburgen des Gottesreiches auf Erden.

Der rote Glutstein des Ewigen Lichtes in den katholischen Missions-

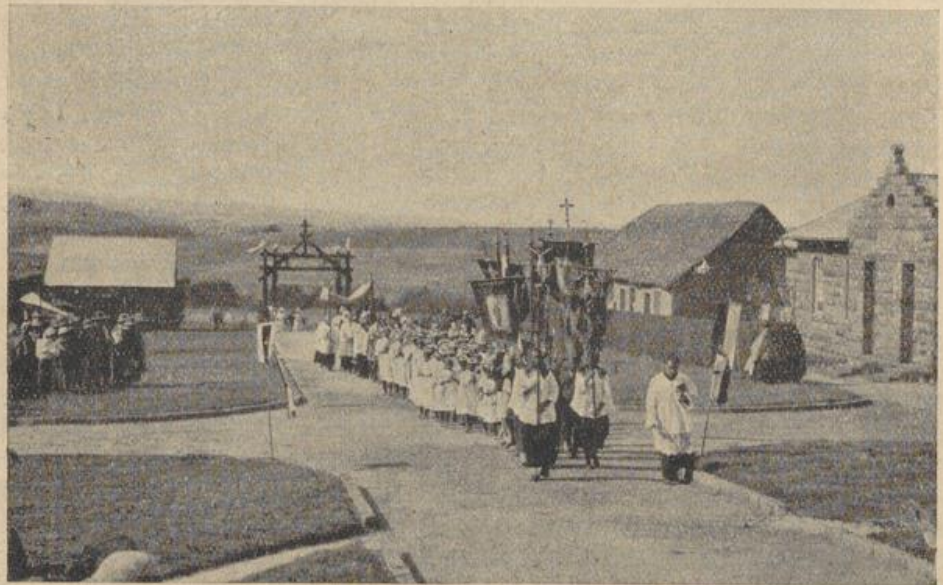
kirchen ist ein Heer funkelnder Sterne, die in der Nacht des Heidentums den kommenden Tag verkünden. Und alle die Gotteshäuser auf dem weiten Missionsfelde der katholischen Kirche, was sind sie anders als eine große Fronleichnamsprozession in Stein, die um den Erdball zieht zu Ehren unseres eucharistischen Gottes?

In den katholischen Missionskirchen stehen die Opferaltäre des Neuen Bundes. Mit goldener Kette umgürten sie den Erdkreis. Auf diesen Opferaltären erlischt nimmer die Opferflamme der Anbetung. Sie leuchtet von Pol zu Pol, von Meer zu Meer mit der Sonne Gang um die Erde. An diesen Opferaltären wird ein nie endender Dankeshymnus angestimmt, und ein Volk ruft ihn dem andern, ein Land dem andern, ein Erdteil dem andern zu. Auf diesen Opferaltären wird das Opfer des Neuen Bundes erneuert. Die Sühne von Golgatha wird über die Meere getragen und über die Völker gehalten. An diesen Opferaltären erheben sich bittend die Hände und Herzen aller Völker im Verein mit Christus, dem Hohenpriester, dem Mittler zwischen Gott und den Menschen.

Was schaute doch einst mit Seherblick der Prophet Malachias? „Vom Aufgang der Sonne bis zum Untergang ist mein Name groß unter den Völkern, und an allen Orten wird meinem Namen geopfert und eine reine Opfergabe dargebracht; denn groß ist mein Name unter den Völkern, spricht der Herr der Heerscharen!“ (Mal. 1, 11). In den katholischen Missionskirchen geht dies Prophetenwort in Erfüllung.

Und wie sang doch einst, vom Geiste Gottes erfüllt, die gebenedeite Mutter unseres Herrn? „Siehe, von nun an werden mich selig preisen alle Geschlechter“ (Luk. 1, 48). In den Missionskirchen der katholischen Weltmission schallt ihr Lobpreis von allen Geschlechtern der Zeiten und Zonen: Ave Maria!

Der eucharistische Heiland muß der Mittelpunkt der ganzen Welt werden. Das Ziel ist noch nicht erreicht. Es wird aber erreicht werden, wenn jeder Katholik seine Missionspflicht erkennt. Die hl. Eucharistie teilt jedem



Aufmarsch zu einer feierlichen Prozession im Missionsland

Photo: Mariannhiller Mission



Missionsschwestern ziehen zum Festgottesdienst in der Mission
 Photo: Mariannahiller Mission

den Missionsgeist Christi mit und macht die Herzen groß und weit. Noch sind viele Altäre dem Heiland zu errichten, noch sind viele Kirchen und Kapellen zu bauen und würdig auszuschnücken. Missionsgeist ist Fronleichnamgeist.

Katholisches Volk! zieh hinaus mit deinem Gottesglauben, weit hinaus über die Grenzen deiner Gemeinde und deines Landes, zieh hinaus mit deiner Gottesliebe über Länder und Meere zu den Heiden! Dein Missionsgang unter Gebet und Opfern werde zum Fronleichnamsgang in der Heidenwelt! Hier erbaue Kirchen deinem Heiland, deinem Lehrer, dem es eine Wonne ist, unter den Menschenkindern zu wohnen. Hier schmücke ihm Altäre. Hier bekenne und verkünde, wie süß der Herr ist.

P. Dom.

~~~~~

### „Wenn der Wein blüht . . .“

Von P. Ferdinand, RMM., Mariannahill

Schon mancher Mensch mag sich über einen ernsten Traum hinweggetröstet haben mit dem bekannten Worte: „Träume sind Schäume“, und doch scheint das nicht immer der Fall zu sein. Träumte da nämlich unser lieber Br. Theodor Karolzak: „Wenn der Wein blüht, trägt man dich in den Friedhof hinaus“. Und siehe da! Noch waren die letzten Blüten unserer Reben nicht verschwunden, lag Br. Theodor schon auf der Totenbahre. Dazu war der Heimgegangene erst etwas über fünfzig Jahre alt, und hätte nächstes Jahr sein silbernes Profesejubiläum feiern dürfen. Seinem Berufe nach war Br. Theodor Wagnermeister, und wenn es auch in seiner Werkstätte gar manches laute Klopfen und Hämmern gab, so war er seinem Charakter nach doch eine überaus ruhige und stille Natur. Das

konnten alle von ihm lernen: Ohne Aufsehen, als wenn er gar nicht da wäre, ging er seinem Tageswerk des Gebetes und der Arbeit nach. Diese ruhige, äußere Erscheinung war aber beseelt von einem frohen, steten Eifer für das innere, religiöse Leben. Sein reges Interesse bei allen geistlichen Vorträgen überraschte. Noch mehr aber offenbarten seinen aufrichtigen Eifer im Streben nach wahrer klösterlicher Vollkommenheit einige Aufzeichnungen, die nach seinem Tode in unseren Besitz gelangten. Da Br. Theodor den Ordensberuf ganz zu erfassen suchte, liebte und übte er auch die gelobte hl. Armut; darum machte er sich für seine geistlichen Notizen selber ein armseliges Heftchen in das er vorne und hinten ein frommes Heiligenbildchen klebte. In den wenigen Blättern lesen wir mit einer gewissen Ehrfurcht: „Liebster Jesus! In Vereinigung mit jener Liebe und Andacht, mit der Du gebetet hast, will auch ich jetzt beten . . .“ Den ruhigen Missionsbruder hatte uns der Tod kurz nach den hl. Jahreserzertien entführt. Aber diese seine letzten heiligen Erzertien finden wir auch gut gemeinte Vorsätze: „ . . . Ruhe, Geduld und Gelassenheit in allem bewahren! Sanftmut, Demut, Liebe, Gehorsam und Keuschheit wahren! . . . Das heiligste Herz Jesu um Rat fragen (bei meinem Tun und Lassen)!“ Wir halten vielleicht ein wenig beschämt inne, weil wir aus solchen heiligen Entschlüssen einen starken, aufrichtigen Zug einer ungebildeten Seele zu einem tiefen Innenleben spüren! Gehen wir aber noch einen Schritt weiter: Ahmen wir solch gottsuchendes und gottverbundenes Leben nach! Wie dürften wir dann auch rechnen, einen solchen schönen Tod zu erfahren, wie ihn Br. Theodor erlebt! Der Schwerkranke kannte kein Klagen nach der Menschen Art. Als der Tod unabweisbar vor der Tür stand, sagte er selbst einmal zu mir: „Ich wünsche selbst zu sterben!“ Den erlösenden Augenblick aus einem schweren Leiden, nach einer bitteren harten Nacht, brachte der Freitagmorgen des 11. Oktober vorigen Jahres, Br. Theodor starb schön: Ohne irgendwelchen Todeskampf, eine brennende Kerze in der Linken: ein großes Kreuz in der Rechten, begleitet von dem frommen Gebete der Pflegeschwestern des St. Mary-Hospitals und seines priesterlichen Mitbruders.

Aus der Mitte unserer klösterlichen Familie ist Br. Theodor — menschlich gesprochen — zu früh fortgegangen, weil er seine Werkstätte verwaist zurückgelassen. Aus dem Inneren unserer Herzen dürfen wir den lieben Toten nicht gleich vergessen, weil er uns ein so unaufdringlicher und doch steter Mahner zu einem stillen, ruhigen, bescheidenen, wahren Ordensleben war. Möge darum Br. Theodor, ein unbekannter, schlichter Bruder-Missionar einst auf Erden, jetzt im Apostelchor des Himmels ein großer Fürbitter sein in allen Anliegen der katholischen und apostolischen Kirche Jesu Christi!

---

Am Gebete hängt die ganze Missionsarbeit. Es erschließt uns die Schatzkammern Gottes; es ist der goldene Schlüssel, mit dem wir in den Himmel hineinkommen können, um dann mit offenen Händen hineinzugreifen in die unerschöpflichen Himmelschätze, übergelb an ungemessenen Erlösergnaden und Heilandsliebe, und um dann auszuteilen in reichstem Maße an Tausende und Millionen.

---

## Zeige uns dein Reich!

30.

Volle 37 Jahre ist nun die Welt und Menschheit dem göttlichen Herzen Jesu geweiht. Papst Leo XIII. vollzog damit im Namen der Kirche mit Bezug auf alle Völker der Erde einen der feierlichsten Akte der Geschichte. Jesus Christus ist der rechtmäßige König über alles, was da ist und lebt! Ihm gehört das ganze, zeitliche und ewige Reich unter und über der Sonne. Die gesamte Menschheit, wie jeder Einzelne, ist sein absolutes Eigentum! Das Edelste am Menschen aber ist sein innerstes Willensheiligtum, sein Herz! Dieses also müssen wir dem rechtmäßigen Eigentümer schenken in voller Freiheit und unwandelbarer Treue. Immer und ewig!

Denn Er, der König, hat uns zuerst geliebt und unsere Herzen eigens zu seiner Liebe gebildet, berufen und befähigt. Sein eigenes, menschlich-göttliches Herz ist der lebendige Mittelpunkt des Reiches der Liebe! „Sehet dieses Herz, das die Menschen so sehr geliebt hat!“ Als Gott von Ewigkeit her. Als Mensch seit 1936 Jahren ohne Unterbrechung. Uns alle ohne Ausnahme mit der vollen, ganzen Liebe seiner Macht und Güte. Für einen jeden brach dieses Herz in Todesqual am Kreuze, damit er lebe.

So erkaufte der König die Menschenseele. Ist sie nicht sein Eigentum? Als Lohn erwartet er nur eines: Gegenliebe! Herzenstreue! Betätigt, bewiesen und bewährt in dauernder Hingabe an Ihn und seinen Dienst. Er selbst ermöglicht und erleichtert diese Treue in wunderbarer Weise durch ein großes Geheimnis im gesamten Reiche der Liebe.

Dieses Reich gleicht einer weltumspannenden elektrischen Anlage. Jedes Menschenherz: eine Glühbirne eigener Art. In verschiedensten Farben, Größen und Leuchtgraden. Die Kraftzentrale ist des Königs eigenes Herz. Sobald das Menschenherz durch den feinen Draht oder die ätherische Welle des guten Willens mit der Zentrale verbunden ist, erstrahlt es in herrlichem Lichte. Und die Millionen von Herzen in Einheit mit ihrem lebendigen Mittelpunkte bilden den geheimnisvollen Regenbogen der ewigen Glorie um den Thron des Allerhöchsten! Herr, zeige uns diese unendliche Schönheit und Pracht in der Lichtfülle des vollendeten Wonnereiches!

Herz Jesu, du König und Mittelpunkt aller Herzen, mehre in uns die Erkenntnis, die Liebe und den Frieden deines Reiches und Königtumes!  
Amen.

## Ein Versehgang, der zwar sehr schwierig, aber gar kein Versehgang war

Von P. Joseph Kammerlechner R.M.M.

Wie schon öfter bemerkt, liegen die Außenschulen von St. Patrick in der Quaai-Reserve und so sind diese Schulen von Bulawayo über 100 Kilometer weit entfernt. Mein Kaplan nun hatte diese Außenschulen zu versorgen, aber in den Weihnachtsferien ging er nach Empandeni, um dort in reiner, würziger Landluft etwas auszuschnaufen. Wenn also jetzt etwas in der Quaai passierte, mußte der Pfarrer selber sich damit auseinander-



Die Prozession zieht zur Missionkirche zurück (Mariannhill)

Photo: Mariannhiller Mission

setzen. Und wirklich, es passierte etwas. Zuerst kam ein Mädchen, das hier in der Stadt einen Besuch machte und brachte die Nachricht, daß der Lehrer ihrer Schule schwer krank sei. Nun was nennt der Eingeborene alles schwer krank, wenn es sich um wirkliche schwere Krankheit handelt, dann sagt er schon: „Er stirbt“; wenn dann auch dieses Sterben oft Tage lang dauert und mit dem Gesundwerden schließlich seinen Abschluß findet. Aber noch am selben Tage kam vom Induna (Eingeborenenbürgermeister) sogar ein Telegramm, daß der Lehrer sehr schwer krank sei. Nun, wenn sie sogar ein Telegramm schickten, so mußte die Sache doch ernst sein. So mußte ich mich entschließen, in Abwesenheit des Kaplans selber einmal hinaus zu segeln in die weite Ferne. Es ist da aber auch bei uns gar nichts dabei, schnell werden die Sachen gepackt, das Stahlroß noch mit Benzin und Öl gefüttert und dann geht es hinaus in die Ferne und zwar durchaus nicht im Schnecken-tempo. Um 12 Uhr sind wir abgedampft, mein Pferd und ich, und so um 3 oder 4 Uhr wollte ich bei meinem Kranken sein. Es ging ganz gut vorwärts, obwohl die Straße absolut nichts mit einer Asphaltstraße zu tun hat und so dachte ich, es wird gelingen.

Ich dachte mir so, aber das gute Stahlroß dachte sich anders. Kaum hatte ich den ersten größeren Ort hinter mir, Nyamandhlovu, etwa eine viertel Stunde weit, da auf einmal streifte mein Roß. Keine Luft mehr im Hinterrad. Nun, das kann schon passieren, also in den Busch und geflickt. Aber o Schreck! Als ich die Gummilösung benützen will, ist diese ganz vertrocknet und unbrauchbar. Also was jetzt tun? Es ist ja nicht weit nach Nyamandhlovu zurück. Kaufe mir halt dort im Store (Kaufhaus) eine neue Gummilösung. Doch wo ist denn der Store jetzt? Nicht mehr da, weil er sich nicht rentiert. Der nächste Store ist wieder fast eine halbe Stunde weiter weg. Also gehe ich zur Polizeistation; dort werden Motorräder gebraucht, da gibt es auch Flickzeug. Ja wirklich, ich kann ein solches haben, muß es aber wieder zurückbringen; denn auch dort ist es nur einmal vorhanden. Das macht aber nichts; denn zurück geht es mit dem kurierten Gaul per Dampf. Aber leider will sich der Gaul nicht kurieren lassen; denn obwohl das eine Loch geflickt und dicht ist, hält die Luft doch noch nicht. Also so lange hält sie, daß ich zurückfahren kann und nicht in dem Busch zu bleiben brauche. So habe ich dann im Store eine neue Gummilösung gekauft und habe noch einmal geflickt und darüber ist es mittlerweile Nacht geworden, so daß ich in Nyamandhlovu bleiben mußte. Ich habe da dann in dem kleinen Wartesaal geschlafen; denn ein Missionar sucht sich immer das billigste, wenn auch nicht das bequemste Quartier und die Eisenbahn hat von mir für mein Nachtlager gar nichts verlangt; obwohl mich in der Nacht der Schaffner umsonst geweckt hat, da er ja nicht wissen konnte, daß der Schläfer im Wartesaal kein Reisender war, der auf den Zug wartete, sondern ein schiffbrüchiger Motorradfahrer.

Aber trotz aller Schwierigkeiten wollte ich nicht ohne hl. Messe sein. Man konnte auch nicht wissen, wie es dem Kranken ging. Bei solchen Entfernungen kann man immer rechnen, daß der Kranke entweder gestorben oder wieder gesund ist, bis man zu ihm hinkommt. So bin ich also in aller Herrgottsfrühe buchstäblich mit der aufgehenden Sonne abgedampft, um noch auf der Nachbarschule, wo die Sachen für die hl. Messe sind, die hl. Messe lesen zu können; denn die Schule mit dem kranken Lehrer war von dieser Schule noch ungefähr zweieinhalb Stunden weit weg. Aber was ist so eine Entfernung, wenn man doch ein so schnelles Pferdchen hat! Hoffentlich passiert jetzt nichts mehr. Es ging wirklich alles gut, nur eine kleine Reparatur war noch einmal, ungefähr nach 35 Kilometer, zu machen, da mir die Kette ausgesprungen war. Das trug allerdings nicht dazu bei, meine Hände sauber zu halten. So dachte ich mir schon, es geht wirklich alles gut, aber nein, es wäre doch zu schön gewesen. Eine halbe Stunde bevor ich zur Schule kam, war wieder alle Luft aus dem Hinterrad verschwunden. Da ich noch nüchtern war und schon ungefähr 60 Kilometer hinter mir hatte, so entschloß ich mich, den Gaul im Busch zu lassen und die letzte Strecke zu Fuß zu machen. Es hätte mir nun noch etwas passieren können, nämlich daß ich den Schlüssel zur Hütte und zum Messkoffer nicht gefunden hätte; daß ich nun zwar glücklich angekommen wäre, aber dann doch keine hl. Messe hätte lesen können. Obwohl nun der Schlüssel, den ich dabei hatte, nicht zum Messkoffer gehörte, konnte ich doch den Koffer öffnen und nachdem ich etwas ausgeruht hatte, noch um einhalb 12 Uhr die hl. Messe anfangen. Aber müde war ich entsetzlich und nahezu am Verschmachten, so daß ich bei diesem unblutigen Opfer des Heilandes wenigstens ein Leiden seines blutigen Opfertodes mitempfinden konnte, nämlich seinen Durst und sein Verschmachten. Da ich von den Leuten

hörte, daß es dem Lehrer schon wieder besser gehe, so entschloß ich mich, erst am nächsten Tag zu ihm zu gehen; denn ich war so müde, daß ich fast noch nicht den Weg machen konnte und zudem mußte der Gaul noch geflickt werden. Am nächsten Tag wollte ich den Kranken sehen und ihm die hl. Sakramente spenden, es ging ihm ja zwar besser, aber man konnte doch nicht sagen, wie es weiter ging. Aber welche Überraschung erwartet den geplagten Missionar hier? Der Kranke ist eben mit dem Fahrrad nach Tjolotjo gefahren. Also dazu bin ich über 100 Kilometer gefahren, um dann feststellen zu können, daß der Kranke jetzt wohl wieder gesund sein mußte.

Nun, ein Gesunder braucht nicht mehr versehen werden. So kann ich also wieder heimfahren. Morgen ist Samstag, da fahre ich; denn es ist jetzt Regenzeit und wenn mich der Regen hier erwischt, dann bin ich festgenagelt. Mit meinem Motorrad kann ich unmöglich durch den Dreck dieser famosen Straße. Hoffentlich geht die Heimfahrt besser, sodaß ich am Sonntag wieder daheim mithelfen kann. Aber ausgerechnet am schlechtesten Platz auf der ganzen Strecke erwischt mich der Regen und jetzt kommt das Schlimmste, es ist so pappig, daß ich nicht fahren kann und so rutschig, daß ich das Motorrad auch nicht mehr schieben kann. Es gelingt mir noch vom Weg weg in den Busch zu kommen, aber was ich tun soll, weiß ich nicht. Man kann das Rad nicht mehr schieben, man kann nicht mehr fahren, man kann es auch nicht aufstellen, weil der Boden vom Regen zu stark aufgeweicht ist. Soll ich nun wirklich hier das Motorrad halten bis der Regen gar und der Boden wieder abgetrocknet ist? Bis das soweit ist, kann ich schon angewachsen sein und als neumodischer Baum den Busch zieren. Aber Gott sei Dank, in der Nähe ist ein Kraal und es gelingt, den Gaul dort hinzubringen. Aber mein erster Versuch, wieder flott zu werden, schlägt jämmerlich fehl. Wenige Meter vom Kraal weg bleib ich wieder stecken und zwar diesmal so gründlich, daß wir zu zweien das Motorrad nicht mehr schieben können, denn die klebrige Erde hat die beiden Räder buchstäblich verzementiert und nur mit äußerster Mühe gelingt es, das Rad wenigstens wieder zum Kraal zu bringen. Wie lange werde ich hier noch bleiben müssen? Aber nach einigen Stunden unfreiwilligen Aufenthaltes gelingt es doch wieder flott zu werden. Zum Glück war nur eine kurze Strecke verregnet. So ließ ich also meinem Gaul wieder die Zügel schießen und es schien schon, daß ich noch ganz schön vor Sonnenuntergang in Bulawaho sein würde, als etwa 30 Kilometer von Bulawaho entfernt das unglückbringende Hinterrad wieder undicht wurde. Aber es gelang mir trotzdem noch, die größte Strecke zurückzulegen. Aber ungefähr 12 Kilometer von Bulawaho entfernt konnte ich nicht mehr oft genug aufpumpen und so kam ich erst bei Sonnenuntergang an den ersten Kraal vor Bulawaho, wo dann barmherzige Eingeborene das Motorrad noch einmal flickten; denn ich wäre schon viel zu müde gewesen, um noch einmal die Sache reparieren zu können.

So habe ich einen Versehgang gemacht über 100 Kilometer weit und es ist doch gar nicht einmal zum Versetzen gekommen. Dieser Versehgang hat mich viel Mühe und Anstrengung gekostet und ich hoffe, daß er in den Augen Gottes ganz denselben Wert hat als ein wirklicher Versehgang mit solch großen Opfern, wenn es auch nur ein Aprilgang war; denn Gott der Herr sieht nur unsere Arbeit und Opfer und nicht auf den Erfolg, der ja nicht unsere Sache ist, denn das Gedeihen muß der Herr geben.



#### Segnende Priester!

Neupriester, geweiht in der Mariannhiller Seminarirche, darunter eine Schar Mariannhiller, spenden gemeinsam dem gläubigen Volke den ersten Primizsegen

Photo: Pius-Seminar, Würzburg

Der Missionsberuf ist sicherlich der schönste, ehrendste und verdienstvollste Beruf, der sich nach dem Priesterberuf denken läßt; denn er vereinigt in gewissem Sinne alle andern Berufe in sich. Der Missionar ist ein Feldherr, der mutig gegen die Mächte der Hölle ankämpft, um ihr die Beute zu entreißen und sie seinem Herrn und Meister zurückzugewinnen.

P. S. Hättenchwiller, S. J.

## Einweihung einer Kirche in Richmond, Apostol. Bikariat Mariannahill

Von Schwester M. Julia CPS.

Schon seit vielen Jahren war es der sehnlichste Wunsch dieser kleinen Gemeinde ein eigenes Gotteshaus zu besitzen und nicht nur die heilige Messe in irgendeinem Raum oder Kraal hören zu müssen, der wenig zur Andacht stimmt. Jedes Scherflein wurde für den Kirchenbau aufgespart und es muß zum Lobe dieser kleinen, tapferen Gemeinde erwähnt werden, daß viele Opfer zu diesem Zwecke gebracht wurden, damit überhaupt nur der Anfang gemacht werden konnte. Wie oft gingen dann noch Materialien und selbst Lebensmittel aus, die wieder erbettelt werden mußten. Langsam aber sicher wuchs das kleine Gotteshäuschen, wenn man es so nennen darf, verglichen mit den Kirchen Europas, aus dem Boden und sah gegen Ende des Jahres seiner Vollendung entgegen. Dreizehn neue katholische Kirchen sind im verflossenen Jahre in Südafrika gebaut worden und die kleine Kirche in Richmond wird wohl die letzte gewesen sein, die noch vor Jahreschluß eingeweiht wurde.

Der 29. Dezember war für diesen denkwürdigen Tag bestimmt worden. Das schönste, was die Natur an Blumen und Grün bot, wurde zum Schmucke des Kirchleins verwendet, so daß es wie ein geschmücktes Bräutchen der Ankunft des Bräutigams harnte, der bald in der hl. Messe auf den Altar niedersteigen sollte. Alles andere war jedoch noch sehr einfach und primitiv im Innern. Der Fußboden war zum Teil noch mit Kuhmist gebohnt und als mein Auge das Deckchen eines Kredenzschens näher betrachtete, fand es, daß es ein schön gebügelter Kopfkissenbezug war, während das Kännchen, welches für die Zeremonie der Händewaschung des Bischofs benützt wurde, ein kleines weißes Milchkrüglein war.

Schon in aller Frühe, am Sonntag den 29., hatten sich ganze Scharen von Schwarzen und Halbweißen eingefunden, um der Feierlichkeit beiwohnen zu können. Wir schätzten ihre Zahl gegen 600 ohne die Europäer, Katholiken und Nichtkatholiken. Gegen 9 Uhr traf dann der Hochwft. Herr Bischof ein zur Freude aller. Bald begannen die Feierlichkeiten und der Sängerkhor von St. Bernhard, einer kleinen Nachbarstation, tat sein Möglichstes zur Verschönerung des Festes. Viele der Anwesenden, besonders Heiden standen in großer Verwunderung, als der hohe kirchliche Obere in seinem Ornate in das Kirchlein einzog und ihm ein kräftiges *Ecce Sacerdos* entgegen schallte, vielleicht hatten sie noch nie in ihrem Leben so etwas gesehen oder gehört. Während der hl. Messe klangen zum erstenmal schöne Weihnachtslieder durch die eben geweihten Räume und wurden sicher von dem König der Herrlichkeit huldvoll entgegengenommen, der nun von jetzt an in diesem ihm neu geweihten Tempel noch oft auf den Altar herniedersteigen soll, um die Herzen der Irr- und Ungläubigen dieser Gegend für seine Liebe zu gewinnen. An die hl. Messe schloß sich sogleich sakramentaler Segen, der ebenfalls vom Hochwft. Herrn Bischof und zwei assistierenden Priestern gehalten wurde. Als das „Lobet den Herrn, alle Völker“, gesungen wurde, mußte man unwillkürlich denken, ja, hier bewahrheitet es sich schon, Weiße, Halbweiße, Schwarze und Indier versammelt in einem Raum,



Kirchweihe in Richmond (Mariannahiller Mission)

Photo: Mariannahiller Mission

um das Lob Gottes zu singen. Einige kleine indische Mädchen in ganz bunten Kleidchen und zierlich gestickten Höschen bis auf die Füßchen waren die ganze Zeit ganz Mug und Ohr und machten zuletzt auch den Mund auf und zu, wie sie es von den anderen Sängern sahen. Während der kirchlichen Feier brodelten draußen im Freien schon große Fleisch-töpfe und der köstliche Duft, besonders von den gebratenen Därmen, drang bereits durch die Kirchenfenster und machte den dunkelfarbigen Insassen den Mund schon wässrig. Nachdem der Gottesdienst beendet war, ging der Schmaus an und in kurzer Zeit war von den zwei Ochsen nur noch einige Knochen übrig, die die hungrigen Hunde siegesbewußt davontrugen. Für die Priester sowie für die Europäer war im nahen Hotel eine kleine Erfrischung bereitet worden, während welcher mehrere Reden gehalten wurden. Der Hochwst. Herr Bischof dankte in warmen Worten den guten Leuten, die so eifrig zum Bau des Kirchleins mitgeholfen hatten, und dem guten Hochw. Pater Kräutle, der dort seit geraumer Zeit so eifrig missioniert hatte.

Möge dieses neue Gotteshaus für viele eine Gnadenstätte und eine Pforte des Himmels werden. Eine Schule für halbweiße Kinder wird in Bälde eröffnet werden, denn es haben sich bereits gegen 25 Schüler gemeldet. Möge der liebe Gott seinen Segen zu allem geben.

---

Das Ziel des Missionswerkes ist die Vervielfältigung des christlichen Gnadenlebens, die geistige Wiedergeburt der Heidenvölker. Wer also am Missionswerke teilnimmt, wird Vater und Mutter unsterblicher Menschen-seelen und gerade dadurch werden in seinem eigenen Herzen alle über-natürlichen Kräfte angeregt und zur segensreichen Entfaltung gebracht.

---

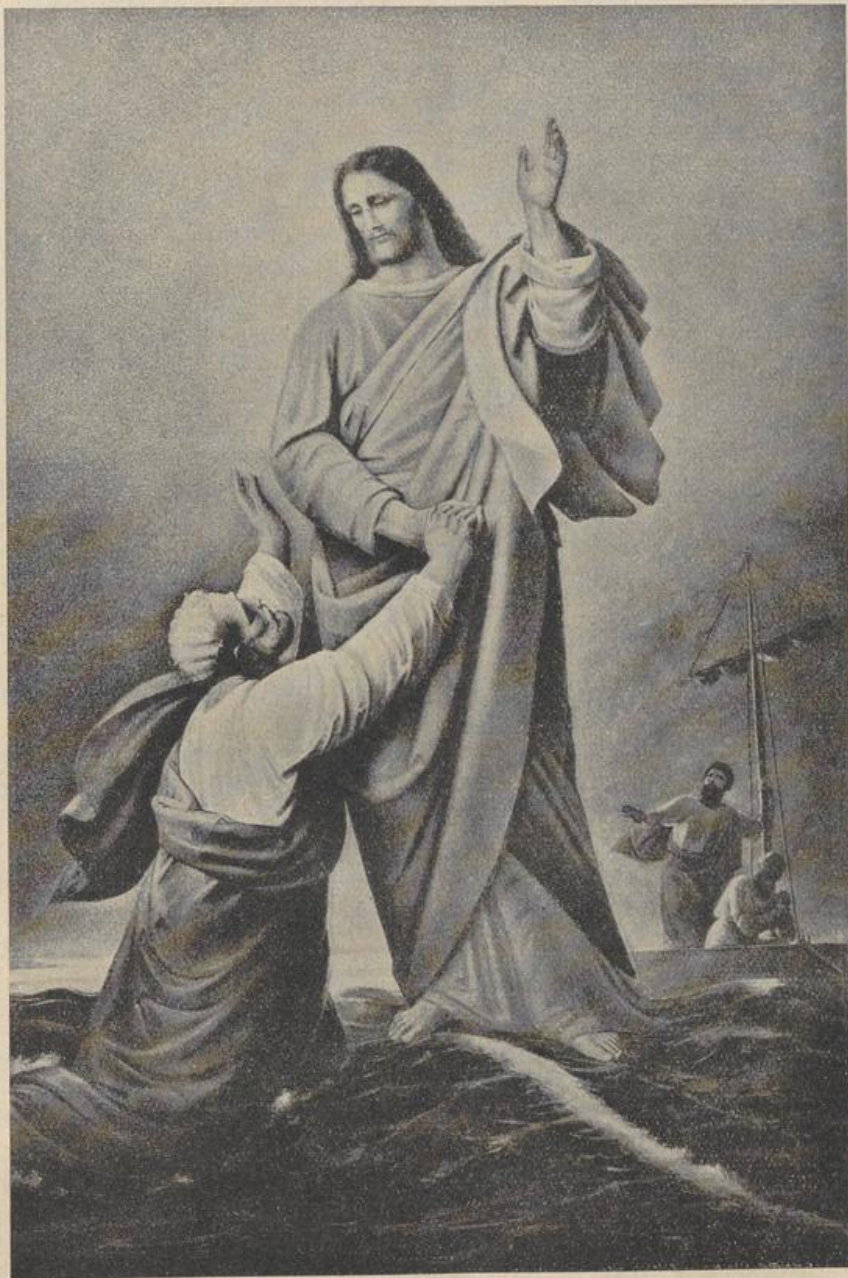
## Wenn Christus an dem Steuer steht . . .

Mein Lebensschiff, den Wogen  
Und Winden anvertraut,  
Wie bist du schon gezogen,  
So weit der Himmel blaut.  
Du sahst die Flut sich türmen,  
Die Tod und Schrecken spie.  
Und doch in Not und Stürmen  
Hast du gezittert nie:  
Kein Schiff, das je zugrunde geht,  
Wenn Christus an dem Steuer steht.

Er weiß dich stark zu leiten,  
Laß Wind und Wetter weh'n!  
Er weiß die Hand zu breiten  
Auf alle, die da fleh'n.  
Wo jeder Weg verloren  
Und Mast und Segel bricht,  
Schickt er aus Himmelstoren  
Mild führend noch sein Licht:  
Kein Schiff, das in die Irre geht,  
Wenn Christus an dem Steuer steht.

Einst wird ein Abend dunkeln,  
Da endet deine Bahn.  
Da führt im Sternenfunkeln  
Er dich zum Port hinan,  
Zum großen Friedenshafen,  
Wo du nach Glück und Schmerz,  
Vom Sturm erlöst, darfst schlafen  
An deines Gottes Herz:  
Kein Schiff, das nicht zum Himmel geht,  
Wenn Christus an dem Steuer steht.

A. v. Walden



Herr, hilf mir!

Photo: Sauerland, Wernberg

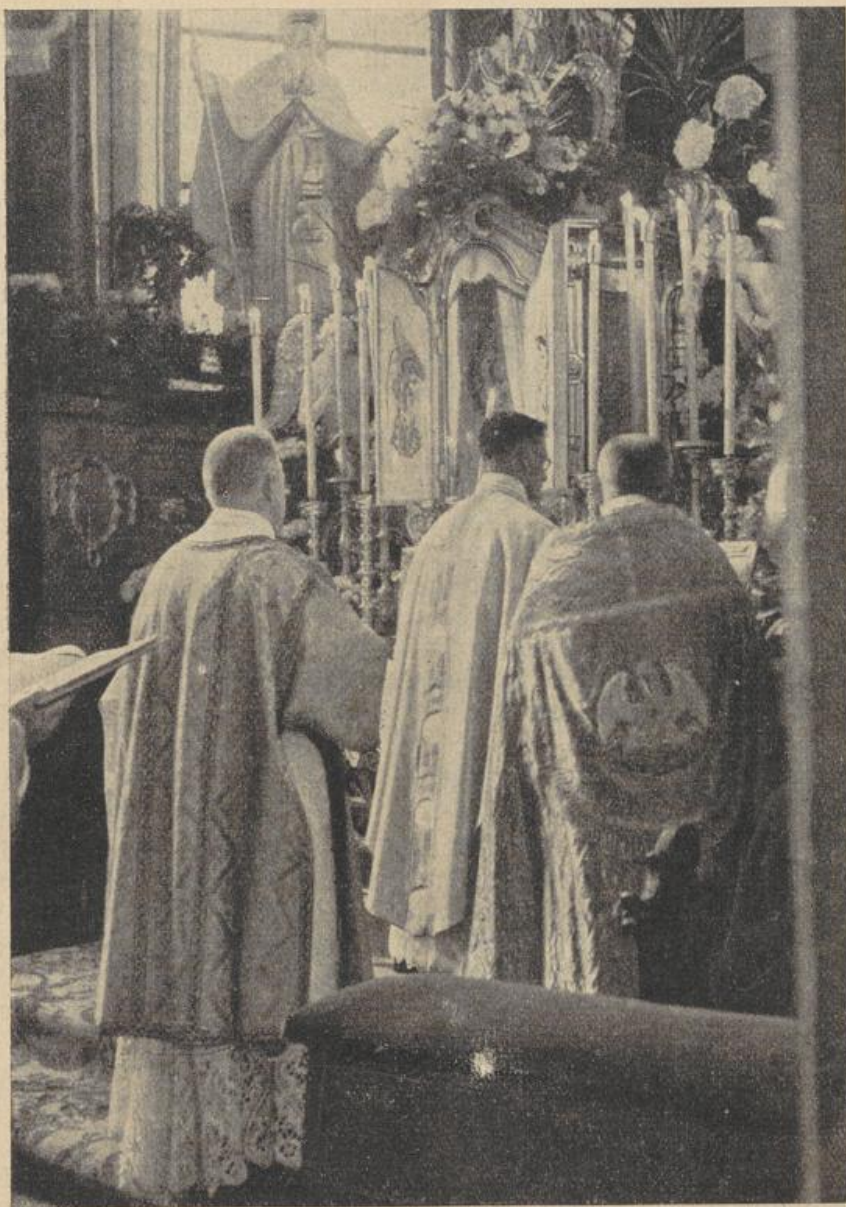
## Die Mariannhiller Missionare in ihrem Wirken seit Beginn ihrer Südafrika-Mission

(Fortsetzung)

Das Ziel der ganzen Reise war, die Kreditgenossenschaften oder Volksbanken (Raiffeisen-Banken) zu visitieren, die von den Eingeborenen der Transkei gegründet worden waren, nachdem ich dort auf Ersuchen der Regierung schon 1926 dafür Propaganda gemacht hatte. In jedem Bezirk redete ich zu den Eingeborenen, außerdem auf sechs katholischen und drei protestantischen Missionsstationen und in vielen Versammlungen von Weißen und Halbweißen. Ich traf mit den Beamten von 35 Volksbanken zusammen und nahm Einblick in ihre Bücher, jede Gesellschaft muß deren etwa zehn verschiedene führen. Die Buchführung ist etwas Neues für die Eingeborenen, aber sie geben sich große Mühe, es von uns zu lernen. Obige 35 Banken haben eine Mitgliederzahl von 3300 und ein Kapital von 10 000 Pfund Sterling, fast das ganze Geld zirkuliert im Lande in Form von Anteil- oder Darlehensscheinen. Die Banken werden ganz verwaltet von den Eingeborenen selbst, ich bin nur Berater und der Magistrat muß einmal im Jahre im Auftrage der Regierung Einblick nehmen in die Bücher. Eine dieser Gesellschaften hat schon ihr eigenes hübsches Bankhaus in einer Eingeborenenstadt und die Mitglieder dieser Bank sind sehr stolz darauf. Die schwarzen Besucher sind sehr erstaunt, wenn sie sehen, was die Schwarzen leisten können.

Einer Einladung des hochwürdigsten Bischofs Mchsing von Kimberley folgend, sprach ich am 5. November zu 100 eingeborenen Katholiken. Am 8. und 9. November sprach ich drei Stunden lang im Regierungsgebäude von Kimberley einmal vor 500, das andere Mal vor 300 Eingeborenen unter dem Vorsitz des Superintendenten, wobei der hochwürdigste Bischof und die katholischen Priester auf der Tribüne anwesend waren. Von Kimberley ging's nach Bloemfontein, wo ich vier Tage, vom 10.—13. November, zu sprechen hatte. In beiden Städten waren die Eingeborenen sehr lerneifrig und suchten zu erfahren, wie sie ihre Banken nach dem Muster der Banken in der Transkei errichten sollten.

Am 27. November wurde ich durch zwei Telegramme (eines kam nach Mariazell, das andere nach Mariannhill) eingeladen, nach Healdtown, einer alten andersgläubigen Hochschule, zu kommen, um in einem Ferienkurs für eingeborene Lehrer über Wirtschaftsfragen zu sprechen. Aber ich konnte diese Einladung nicht annehmen, da ich schon für dieselbe Zeit für einen katholischen Ferienkurs für eingeborene Lehrer in der Roma-Mission im Basutoland verpflichtet war. Am 7. Dezember sprach ich zu den Studenten der oberen Klassen von Mariannhill, am folgenden Abend zu den Mitgliedern einer Vereinigung für Erwachsenenenerziehung in Durban in der wesleyanischen Eingeborenenkirche. Im Basutoland sprach ich dann am 12. Dezember zu 80 Mann aus der Loretto-Mission in der Nähe von Maseru über Ackerbau, Landwirtschaft und Sparkassenwesen, ebenso vom 16.—21. Dezember vor 150 katholischen eingeborenen Lehrern auf dem 7. Ferienkurs in der Roma-Mission im Basutoland. Am Abend des 30. Dezember wurde sodann der 10. afrikanische katholisch-soziale Kurs eröffnet, an dem 50 Europäer (Priester, Brüder und Schwestern) und über 100 Eingeborene aus allen südafrikanischen Gebieten teilnahmen. Während des Jahres 1931 schrieb ich außerdem regelmäßig



Primiz eines Mariannhiller Neupriesters:  
S. P. Kilian Faulhaber in Bergrheinfeld  
Photo: Sauerland, Wernberg

Artikel und gelegentliche Beiträge für 15 verschiedene Zeitungen und Zeitschriften, von denen in Afrika 8, in Europa 5 und in Amerika 2 erscheinen, dazu kam noch eine ausgedehnte Korrespondenz, die sich nicht nur über Afrika, sondern auch über Europa, ja bis Amerika und Britisch-Westindien erstreckte.“

#### Mariannahills Verhältnis zu anderen Missionsgesellschaften

In den Berichten der Besucher Mariannahills wird fast immer des freundlichen Empfanges gedacht, der den einzelnen wie ganzen Gruppen, selbst ganz Fremden, anlässlich der Besichtigung des Klosters ausnahms-

los zuteil wird. Bei Besuchen geistlicher Personen, namentlich solcher aus anderen Missionsgesellschaften, die in Südafrika arbeiten, steigert sich diese Freundlichkeit zu einer wohlthuenden Herzlichkeit, die das Zusammengehörigkeitsgefühl der Mariannahiller und ihre Hilfsbereitschaft anderen Missionaren gegenüber deutlich offenbart.

Als die Trappisten nach Natal kamen, standen sie unter der Jurisdiktion der Apostolischen Vikare von Natal, die der Genossenschaft der Oblaten der Unbefleckten Empfängnis Mariä angehörten. Zwischen den beiden Missionsgesellschaften herrschte bald das denkbar günstigste Verhältnis. Ein Trappistenpater schreibt darüber: „Wir freuen uns über ihre Erfolge im hl. Missionswerk ebenso, wie sie über die unsrigen.“ Die Oblatenbischöfe haben wiederholt ihre hohe Befriedigung über dieses einträchtige Zusammenarbeiten ausgedrückt.

In neuerer Zeit wird Mariannahill gerne von jungen Missionaren kleinerer Missionsgesellschaften als Noviziat für ein gedeihliches Wirken in der eigenen Mission benützt. Die Brüder besuchen die Werkstätten in Mariannahill, dürfen auch Möbel, Altäre usw. für die eigene Station anfertigen und können hieher zurückkehren, so oft sie den Rat oder die Arbeitsräume der Mariannahiller brauchen. Den Priestern wird Gelegenheit geboten, entweder in Mariannahill selbst oder auf einer Außenstation die Sprache und die Gebräuche des Landes kennen zu lernen, damit sie in der eigenen Mission sofort einen selbständigen Posten übernehmen können.

Über die Herzlichkeit der Aufnahme berichtete vor kurzem der Wiener Servitenpater Canisius Wieser, der für die Mission des Swazi-Landes bestimmt ist, seit Oktober 1932 aber bei den Mariannahillern praktiziert. Er schreibt darüber: „Am Mittwoch, den 12. Oktober 1932, trafen wir in Durban ein, wo wir von unserem Obern begrüßt wurden. Ich wurde nach Mariannahill geschickt, wo ich das Schreiben des Bischofs Fleischer bezüglich meiner Verivendung abwarten sollte. Die Aufnahme in Mariannahill war so herzlich, wie sie nur bei Landsleuten in der Fremde sein kann; mit einem Worte, man fühlte sich hier wirklich wie daheim. Am nächsten Tage kam das Schreiben des Herrn Bischofs, das mir Mariatrost als meinen Aufenthaltsort anwies. — Die Aufnahme in Mariatrost hätte bestimmt nicht herzlicher sein können.“

Auch die Pallottiner der benachbarten Mission von Queenstown berichten mit Genugtuung von einem Akte echt brüderlicher Nächstenliebe. Die Pallotinermissionare der Station Keilands, die am rechten Ufer des großen Keiflusses liegt, mußten Tag für Tag diesen Fluß überqueren — mitunter unter Lebensgefahr —, da sie am linken Ufer fünf Schulen zu versehen hatten. Um den Pallotinern dieses beschwerliche Hin- und Herreisen zu ersparen, hat der Apostolische Präsekt von Umtata im Einverständnis mit seinen Missionaren beschlossen, den Pallotinern das ganze Gebiet, auf dem die fünf Schulen liegen, ohne Entschädigung zu überlassen, damit sie hier eine Station errichten können und so nicht mehr notwendig haben, täglich die gefährliche Reise über den Fluß zu machen. Die Pallotiner waren über das brüderliche Entgegenkommen sehr erfreut.  
(Fortsetzung folgt)

# Marienlied aus fernem Süd

Ein Volk Mariens

10.

Diese übriggebliebene Lilie der Marienverehrung in dem wilden Unkrautgarten des Schismas ist auch für die katholische Mission nicht ohne Bedeutung. Zunächst bietet sie hier wie in anderen schismatischen Ländern ein Schutzmittel gegen den Einfluß des Protestantismus, dessen Bekenner der Abessinier kurzweg als „Feinde Mariens“ bezeichnet. Umgekehrt empfiehlt sich die katholische Kirche dem Abessinier durch diesen gemeinsamen Zug der Verehrung und Liebe zur Mutter des Herrn. Dieselbe blüht denn auch gar sehr unter den einheimischen Katholiken. Die Kinder tragen die Muttergottes-Medaille oft als einzigen Schmuck und selbst der rauhe Krieger hängt den Rosenkranz als Abzeichen an seine Patronentasche und neben den gewaltigen Krummfäbel. Man hat die Hoffnung die Blume der Ruinen genannt. Eine solche Blume ist die Marienverehrung auf dem Trümmerfelde des abessinischen Schismas. — Mit ihrer Vermengung von christlichen, jüdischen, mohammedanischen und äthiopischen Anschauungen und Überlieferungen verdient die schismatische abessinische Kirche kaum mehr den Namen christlich. Nur eine Gestalt ragt noch in beinahe ursprünglicher Reinheit und Schönheit ob dem weiten Trümmerfelde: die seligste Gottesmutter. Alle Umwege und Irrwege haben die tiefgewurzelte Verehrung und Liebe zur reinen Mutter des Herrn nicht zu verwischen vermocht. Heute noch nimmt sie wie wir gesehen haben, in der Liturgie der abessinischen Kirche einen Ehrenplatz ein.

Was die „Katholischen Missionen“ im Mai 1911 uns berichteten, macht unter heutigen abessinischen Umständen allenthalben verstärkten Eindruck. Zwar mögen die frischen Farben des obigen Marienbildes im Laufe der jetzt vollen 25 Jahre einigermaßen verblaßt sein, denn auch die Völker in Afrika bleiben von der modernen Zivilisation mit ihren Folgen nicht unberührt. Manches Überschwängliche im Marienkult dieses Volkes dürfte freilich abgestreift werden, ohne den guten Kern zu entwerten. Das allzu einseitig Marianische ist keineswegs zu empfehlen. Dennoch muß das Erbgut aus alten Tagen im großen Ganzen als seltener und fast einzigartiger Schatz gelten. Zwar zeichnen sich die „östlichen Kirchen“ wie ehemals das bessere Rußland durch tiefeingebürgerten Muttergotteskult aus. Das Abessiniervolk aber scheint sie alle zu übertreffen.

Möge die glückliche Anlage und Gewohnheit ihm in der gegenwärtigen Lage zum besonderen Segen werden. Hoffen wir, daß durch das Walten der gemeinsamen Mutter die streitenden Parteien versöhnt aus dem schweren Konflikte hervorgehen zum künftigen Wohle für beide. Daß das kindliche Volk Mariens die Prüfung und Läuterung überstehe und materieller Verlust ihm zum geistigen Gewinne werde. Die Äthiopier haben ohne Zweifel noch eine Mission für den ganzen schwarzen Erdteil zu erfüllen. Wenn sie durch die Mutter aller Gnaden einmütig zum Katholizismus gelangten, könnte die Macht des Beispiels Millionen von Afrikanern den Weg zur wahren Kirche bahnen. Vom politischen Standpunkte allerdings sind die jüngsten Ereignisse in dieser Hinsicht wenig versprechend für die nächste Zeit. Die unglückliche Verwicklung dürfte sogar der römischen Kirche einen lange andauernden Rückschlag bringen. Doch die Wun-

den vernarben und die nationalen und materiellen Gegensätze machen allmählich besserer Einsicht Platz. Die katholische Wahrheit wird Licht über das heutige Dunkel ausbreiten und die beiden Muttergottesvölker reichen sich in Frieden die Hand. Dann ziehen die Afrikaner in dichten Scharen durch das offene Tor der einen Kirche für alle in das gemeinsame Heiligtum ein.

Die treuen Marienkinder der ganzen Welt aber mögen in brüderlicher Liebe das arme Volk der guten Mutter aller recht innig in ihre Gebete einschließen, damit jenes große und herrliche Ziel erreicht werde, um dessetwillen die göttliche Vorsehung tiefeingreifende Katastrophen zuläßt. Wenn die Völker den graden Weg nicht sehen und gehen wollen, so führt Gott sie auf Umwegen dennoch an ihre Bestimmung — nach schweren Verlusten . . .

Maria, aller Völker Heil,  
Du Königin vom Frieden,  
Dein Himmelschaß sei unser Teil  
Und aller Welt beschieden! Amen.

---

### Darf uns das wundern?

Unser Mutterkloster Mariannahill gehört zu den Wahrzeichen und Sehenswürdigkeiten Südafrikas. Immer zahlreicher werden die Fremden, die täglich dieses kleine, stille Paradies durchwandern. Ganze Autobuskolonnen stehen manchmal vor dem Tore und es mag sicherlich für manche Lebemenschen ein besonderes Erlebnis sein, wenn sie mit eigenen Augen die „Trappisten“, wie wir noch vielfach heißen, bei all den Arbeiten sehen, die Weber in „Dreizehnlinden“ so wunderbar verherrlicht und die diese blasirten Allerweltsbürger bisher als romantische Erzählung aus dem finsternen Mittelalter kannten. Zweimal in der Woche macht Bruder Fintan, der Pförtner, den Führer durch die weitläufigen Anlagen. Die Fragen, die dabei manchmal an ihn gestellt werden, sind oft recht merkwürdig.

Im vergangenen Sommer fragten ihn zwei vornehme Damen, als sie eine Missionschwester bei ihrer Andacht in der Kirche gesehen hatten: „Was für ein Verbrechen hat diese Schwester begangen?“ Bruder Fintan verstand nicht sofort, was diese Frage bedeuten sollte. Da fragten die Damen selbst: „Welches Verbrechen hast denn du begangen, daß du ins Kloster gegangen bist?“ Bruder Fintan war so erstaunt, daß er gegenfragte: „Ja, wo kommt ihr denn her, daß ihr so fragt?“ „Aus London“, war die stolze Antwort, „in den Büchern haben wir doch oft gelesen, daß die Mönche und Nonnen sühnen und büßen für ihre Sünden.“

Bruder Fintan hat diesen Romanleserinnen und Nichtstuern nun freilich ein Licht aufgesteckt, daß Ordensleute hauptsächlich für die Sünden aller Menschen Sühne leisten, daß man Verbrecher nicht brauchen könne, und daß eine Gesellschaft von Verbrechern wohl kaum solche Opfer bringen, so Großes leisten und jemals von der Regierung so begünstigt werde. Ob es aber was genützt hat? In den feichten, schlüpfrigen Romanen steht's ja so oft ganz anders zu lesen.

Ich war zum Abschied nochmals in der Heimat und traf da gelegentlich auch Ausflügler aus einem Orte, wo ich früher mehrere Jahre als



Prinz Georg von England in Mariannahill  
 Er spricht zu den versammelten Eingeborenen, Schulkindern und Erwachsenen  
 Photo: Mariannahiller Mission

Seelsorger gewirkt hatte. Man bedauerte mich, meine alten Eltern, den Verlust der Heimat in mir, aber die religiösen Motive des neugebackenen und doch schon etwas grauhaarigen Missionars wollte man nicht verstehen. Schließlich sagte ein von Gesundheit strotzender, angesehener Geschäftsmann: „Ich denke mir das so als eine Art Sport. Es mag schon auch seinen Reiz haben, herumzureiten und recht viel Neger zu taufen!“ Auf diese Rede hin ist's an unserem Tische ganz still geworden, mein Bekannter hat sich scheinbar selbst ein wenig geschreckt über seine Sportansicht und ich habe nur gemeint, bloße Sportbegeisterung würde wohl kaum ausreichen für das Leben eines Missionars. Darf uns solche Ansicht aber wundern? Von Menschen, denen sogar Gelderwerb schon zur Nebensache geworden, Sport aber der Lebensinhalt? Irgend eine Erklärung für unverstandene Dinge suchen auch diese oft so gedankenarm gewordenen Menschen.

# Zahlenbild des Apostol. Vikariates Mariannhill

vom 1. Juli 1933 bis 30. Juni 1934.

Das Vikariat hat eine Größe von annähernd 33000 Quadratkilometern. Es ist also so groß wie Württemberg und Baden zusammengenommen. Politisch umfaßt es einen Teil der Provinz Natal und der Kapkolonie, die beide zur Südafrikanischen Union gehören. Es weist eine Gesamtbevölkerung von ungefähr 811000 Seelen auf. Davon sind rund 75000 Katholiken, 10000 Buddhisten und Brahmanen und 6000 Mohammedaner.

Apostolischer Vikar ist Se. Exzellenz Bischof Adalbero Fleischer RMM., Mariannhill, Natal, Südafrika.

## Katholische Schulen:

### Volksschulen:

|                | Schulen Knaben Mädchen |      |      |
|----------------|------------------------|------|------|
| Für Europäer   | 4                      | 114  | 159  |
| Für Mischlinge | 6                      | 207  | 218  |
| Für Indier     | 2                      | 124  | 38   |
| Für Schwarze   | 163                    | 3731 | 6185 |
| Im Ganzen:     | 175                    | 4176 | 6600 |

### Mittelschulen

|                | Schulen Knaben Mädchen |     |     |
|----------------|------------------------|-----|-----|
| Für Mischlinge | 2                      | 5   | 15  |
| Für Indier     | 1                      | 11  | 5   |
| Für Schwarze   | 9                      | 133 | 185 |
| Im Ganzen:     | 12                     | 149 | 205 |

### Höhere Schulen:

|              | Schulen Knaben Mädchen |    |    |
|--------------|------------------------|----|----|
| Für Europäer | 2                      | 20 | 24 |
| Für Schwarze | 1                      | 38 | 29 |
| Im Ganzen:   | 3                      | 58 | 53 |

Unter den vorstehenden Schulen sind auch folgende Schulen mitgezählt:

#### a) Schulen mit voller Pension:

|                | Schulen Knaben Mädchen |     |     |
|----------------|------------------------|-----|-----|
| Für Europäer   | 2                      | 37  | 85  |
| Für Mischlinge | 2                      | 33  | 62  |
| Für Schwarze   | 21                     | 525 | 684 |
| Im Ganzen:     | 25                     | 595 | 831 |

#### b) Schulen für Katholiken und Nicht-Katholiken.

(Dies sind keine sogenannten Simultanschulen).

|                | Schulen Kathol. Nichtkath. |         |     |
|----------------|----------------------------|---------|-----|
| Für Europäer   | 4                          | ca. 100 | 217 |
| Für Mischlinge | 6                          | 300     | 150 |
| Im Ganzen:     | 10                         | 400     | 367 |

## Handwerker-Schulen

|                                         | Schulen Knaben Mädchen |
|-----------------------------------------|------------------------|
|                                         | 7 31 74                |
| Katechetenschulen: eine mit 5 Schülern. |                        |
| Lehrerseminarien                        | 1                      |
| Knaben                                  | 64                     |
| Mädchen                                 | 71                     |
| Landwirtschaftliche Schulen             | 1                      |
| Schüler                                 | 23                     |

## Katholische Schulen:

|                                                               |    |
|---------------------------------------------------------------|----|
| Regional-Priesterseminar für die Apostol. Delegatur Südafrika |    |
| Alumni im großen Seminar                                      | 10 |
| Studenten im kleinen Seminar                                  | 25 |

## Lehrpersonal:

|                         |     |
|-------------------------|-----|
| Katechisten, männl.     | 81  |
| Katechisten, weibl.     | 42  |
| Europäische Schwestern  | 78  |
| Eingeborene Lehrer      | 78  |
| Eingeborene Lehrerinnen | 154 |

## Kultstätten:

|           |     |
|-----------|-----|
| Kirchen   | 40  |
| Kapellen  | 140 |
| Friedhöfe | 40  |

## Karitative Anstalten und Personen:

|                                 |            |
|---------------------------------|------------|
| Hospitäler                      | 6          |
| Patienten im abgelauenen Jahre: |            |
| Männer                          | ca. 300    |
| Frauen                          | 320        |
| Apotheken                       | 15         |
| Patienten                       | ca. 50 000 |
| Waisenhäuser                    | 2          |
| Knaben                          | 16         |
| Mädchen                         | 11         |
| Witwen- und Mädchenheime        | 30         |
| Inassen                         | ca. 300    |
| Heime für Burschen und Männer   | 6          |
| Inassen                         | ca. 70     |

|                              |    |
|------------------------------|----|
| Missionsärzte                | 3  |
| Krankenpflegerinnen, eingeb. | 5  |
| Kindergärten für Weiße       | 2  |
| Kinder                       | 75 |

#### Werkstätten:

|                                        |    |
|----------------------------------------|----|
| Werkstätten für verschiedene Handwerke |    |
| für Knaben                             | 29 |
| für Mädchen                            | 16 |

#### Predigten und Exerzitien:

|                                      |       |
|--------------------------------------|-------|
| Predigten für Gläubige ca.           | 5 200 |
| Predigten für Heiden ca.             | 2 000 |
| Befehrungen Irrgläubiger             | 493   |
| Exerzitien für Priester              | 2     |
| Exerzitien für Brüder und Schwestern | 31    |
| Exerzitien für eingeb. Männer        | 1     |
| Exerzitien für eingeb. Frauen        | 5     |

#### Laufen:

|                                                               |       |
|---------------------------------------------------------------|-------|
| Erwachsene in Todesgefahr                                     | 702   |
| Erwachsene außer Todesgefahr                                  | 1 490 |
| Kinder von Heiden                                             | 424   |
| Kinder von Christen                                           | 2 502 |
| Von Heiden- und Christenkindern wurden in Todesgefahr getauft | 1 043 |
| Katechumenen:                                                 |       |
| Männer                                                        | 1 000 |
| Frauen                                                        | 3 500 |

#### Andere hl. Sacramente:

|                     |             |
|---------------------|-------------|
| Firmungen           | 2 294       |
| Osterbeichten       | ca. 22 600  |
| Andachtsbeichten    | ca. 306 000 |
| Osterkommunionen    | ca. 24 500  |
| Andachtskommunionen | ca. 867 538 |
| Letzte Ölzung       | ca. 1 000   |
| Heiraten:           |             |
| unter Katholiken    | 428         |
| gemischte Ehen      | 16          |

#### Katholiken:

|                      |         |
|----------------------|---------|
| Schwarze             | 72 267  |
| Mischlinge           | 2 280   |
| Weisse               | 830     |
| Todesfälle:          |         |
| Erwachsene           | 909     |
| Kinder               | 1 025   |
| Zusammen             | 1 934   |
| Letzte Nummer        |         |
| des Taufregisters    | 115 436 |
| des Totenregisters   | 36 130  |
| des Heiratsregisters | 7 022   |
| des Firmregisters    | 35 076  |

#### Kirchliche Bruderschaften usw.

|                                                                                     |
|-------------------------------------------------------------------------------------|
| Rosenkranz-Bruderschaft                                                             |
| Stapulier-Bruderschaft                                                              |
| Herz-Jesu-Bruderschaft                                                              |
| Bruderschaft vom kostb. Blut                                                        |
| Ehrentwache und Gebetsapostolat                                                     |
| Marianische Kongregation                                                            |
| Das päpstl. Werk zur Verbreitung des Glaubens. (Franziskus Faberius-Missionsverein) |
| Das päpstl. Werk der hl. Kindheit                                                   |
| Der christliche Mütterverein                                                        |
| Der Dritte Orden vom hl. Franziskus                                                 |

#### Katholische Aktion:

|                                                                                   |
|-----------------------------------------------------------------------------------|
| Der Kathol. Afrika-Verein (Zur Förderung der wahren Wohlfahrt der afrikan. Rasse) |
| Der Kathol. Lehrer-Verein                                                         |
| Der Kathol. Bauern-Verein                                                         |
| Der Abstinenten-Bund                                                              |
| Zulu-Zeitung: „Am-Afrika“                                                         |

#### Priester:

|                                                                     |    |
|---------------------------------------------------------------------|----|
| Mariannahiller Patres                                               | 61 |
| Franziskaner-Patres (Mehn.)                                         | 4  |
| Weltpriester                                                        | 5  |
| Eingeb. Weltpriester                                                | 1  |
| Eingeborenen-Kongregation „Franziskaner Familiaren vom hl. Joseph“: |    |
| Profess-Fratres                                                     | 7  |

#### Brüder:

|                                                 |     |
|-------------------------------------------------|-----|
| Mariannahiller Brüder                           | 138 |
| Franziskaner (Mehn.)                            | 2   |
| Eingeb. Franziskaner Familiaren vom hl. Joseph: |     |
| Professen                                       | 4   |
| Novizen                                         | 6   |

#### Schwestern:

|                                                            |     |
|------------------------------------------------------------|-----|
| Missionsschwestern vom kostb. Blut                         | 285 |
| Kreuzschwestern von Menzingen-Altötting                    | 39  |
| Franz. Missionarinnen Mariens                              | 16  |
| Dominikanerinnen von New Castle (Natal)                    | 50  |
| Kapuzinerinnen von der ewigen Anbetung, Pfaffendorf, Rhld. | 10  |
| Solanus-Schwestern von Landshut                            | 9   |
| Eingeb. „Töchter des hl. Franziskus von Assisi“:           |     |
| Professen                                                  | 61  |
| Novizen                                                    | 23  |
| Kandidatinnen                                              | 46  |

## Maria Telgte-Mission mit Makoba und Ntlangwini

Von P. Albert Schweiger R.M.M.

Der nachfolgende Bericht kann als ein Beispiel dienen von dem Entstehen und dem Fortschritt einer Missionsstation unter den hiesigen Eingeborenen. Nach menschlichen Begriffen war es ein für die Seelsorge als geradezu unfruchtbares und dürres Land zu bezeichnen. Es ist dies keineswegs ein vereinzelter Fall, sondern er hat sich schon des öfteren in Süd-Afrika wiederholt. Die ersten Pioniere der zu gründenden Mission müssen unter unsäglichen Mühen und mannigfaltigen Enttäuschungen die Saat des Wortes Gottes legen, und es ist ihnen nicht vergönnt, das Erwachen des Samens hervorsprossen zu sehen. Später dann, vielleicht erst nach Jahrzehnten, nachdem diese Pioniere schon längst gestorben sind, geht die Saat auf und bringt reichliche Frucht hervor, und ihren Nachfolgern ist es dann gestattet, die Früchte der Ernte einzuheimsen und das Missionswerk sich noch weiter herrlich ausbreiten zu sehen.

Ganz genau so verhält es sich mit der Missionsstation Maria Telgte am Fuße der Drakensberge. Sie wurde im Jahre 1895 von Mariannahill hauptsächlich als Herberge für durchreisende Missionare und Schwestern gegründet. Als Zwischenstation behielt Telgte seinen großen Wert, vornehmlich für die oberen Stationen Maria Linden und Hardenberg, welchen Telgte oft hilfreich in wirtschaftlicher Hinsicht beistand, z. B. durch Barmittel für den Kirchenbau in Maria Linden, durch Lebensmittel verschiedener Art für das arme Hardenberg. Wegen seiner Abgeschlossenheit und Abgeschlossenheit vom allgemeinen Verkehr war wohl Telgte ein beliebtes Plätzchen für müde Wanderer und konnte als Ausruheposten für Missionare nicht genügend eingeschätzt werden. Aber als ein ergiebiges Missionsfeld war es geradezu aussichtslos. Von drei Seiten ist die Mission von weißen Farmern umgeben, von denen sicher nichts für die Seelsorge zu erwarten war. Die Eingeborenen der angrenzenden Lokationen von Makoba und Ntlangwini mit ihren Tausenden von Schwarzen nach der Richtung der Drakensberge zu, kümmerten sich nicht um den Katholizismus und fühlten kein Bedürfnis danach. Die Heiden zeigten sich völlig interesselos, wenn nicht geradezu feindselig für den Glauben, und die Sekten der Wiedertäufer und Wesleyaner, die sich vorfanden, standen dem Erscheinen der katholischen Mission in der ganzen weiten Umgebung mit fanatischer Abneigung entgegen. Es folgt hier ein Fall als Beispiel, den ich der Telgte-Chronik entnehme und der sich anfangs des Jahres 1906 zugetragen hat, also 11 Jahre nach der Gründung dieser Station. Unsere Schwester Paschasia, die 30 Jahre hindurch unermüdlich in Telgte ausharrte und die dabei selbst beteiligt war, bestätigte es mir.

Es sei vorausgeschickt, daß Umhlua Bantom, um den es sich hauptsächlich handelt, jetzt seit einem Jahr ein ausgezeichnet eifriger Katholik ist, er und seine Frau und seine Kinder. Dieser kam im Januar 1906 in Begleitung eines anderen auf die Station und machte Unruhen. Als der Obere sich erkundigte, um was es sich handle, erfuhr er, daß dieser Mann die Herausgabe eines Mädchens forderte, das sich auf der Station befindet, und von den Schwestern versteckt gehalten würde. Die Sache verhielt sich nun so: Das Mädchen war seine Schwester; sie sollte — entgegen ihrem Willen — an einen Schwarzen verheiratet werden. Da



Missionshaus St. Bonifatius, Schurgast, D/S.: Unsere Patres  
Photo: Karl Weiß, Oppeln D/S.



Missionshaus St. Bonifatius, Schurgast, D/S.: Unsere Brüder  
Photo: Karl Weiß, Oppeln D/S.

sie aber nicht wollte, lief sie vom Hause davon und nahm das Geld (5—6 engl. Pfund) ihres Bruders mit sich. Mehrere Eingeborene hinterbrachten dem Umhlua, daß sie seine Schwester in Telgte gesehen hätten. Das mag insofern richtig gewesen sein, als dieselbe der Straße entlang die Station passierte und in der Nähe des Tores möglicherweise ausgeruht hat; sie wurde jedoch von niemand aus dem Missionspersonal gesehen. Der Obere versicherte dem Störenfried, daß die Gesuchte nicht hier sei und sagte ihm, er solle wieder gehen. Wüste Reden und Drohungen waren die Antwort, und Umhlua ging in die Wohnräume und suchte nach der Vermißten. Leider war der Bruder Schaffner mit seinen Arbeitern nach Matatiele zum Markte gefahren und es blieben nur zwei Buben zurück. Der Obere litt am mittleren Finger der linken Hand an einer Blutvergiftung, die die ganze Hand und den Arm in Mitleidenschaft zog, so daß letzterer in einer Schlinge getragen werden mußte, während sein rechter Oberarm von einem Sturze vom Pferde viel an Kraft und Bewegung eingebüßt hatte. So sandte er einen Knaben mit einem Briefe zum nächsten Farmer um Hilfe; dieser jedoch war nicht zu Hause. Als Umhlua merkte, daß man Hilfe herbeirufe, verließ er mit seinem Begleiter die Station mit der Drohung, er werde nachts wiederkommen, um mit seinen Helfershelfern das gesamte Missionspersonal zu ermorden und die Gebäulichkeiten anzuzünden, damit das darin versteckte Mädchen mitverbrenne.

Die Nacht ging ruhig vorüber und man glaubte schon, daß der Unhold nicht mehr erscheinen werde. Aber im Verlaufe des Nachmittags kam er wieder mit Begleitung. Nun wurde es noch schlimmer. Er wußte, daß die Mission völlig hilflos sei, und wütete entsetzlich; der Obere wurde beschimpft und mißhandelt. Zur Vorsicht und für den Fall der Nothwehr erbat sich Schwester Paschasia das Gewehr mit Munition, womit sie gut umzugehen wußte. Kurz zuvor, als der rasende Mensch ins Schwesternhaus kam, hatte dieselbe Schwester wie auf eine höhere Eingebung hin das Gewehr entladen. Als nämlich der Eindringling dasselbe an der Wand erblickte, riß er es an sich und setzte den Lauf desselben auf die Brust der Schwester Sebalda und drückte los. Als er merkte, daß es nicht losging, drehte er es um und versetzte der armen Schwester, die so schon leidend war, mit dem Gewehrfolben einen Stoß in die Seite, daß sie taumelte und zu Boden stürzte. Dann eilte er in die Kapelle, die, nur durch eine Wand abgetrennt, nebenan war, warf dort das Gewehr auf den Boden und suchte eifrigst, selbst unter dem Altar, nach seiner Schwester.

Endlich gegen Abend verließ er die Station, nicht ohne seine fürchterlichen Drohungen des vorigen Tages zu wiederholen. Spät nachts kam der Bruder von Matatiele zurück. Oben an der Grenze der Missionsfarm hatte er die zwei im Grase liegend gefunden, wo sie auflauerten. Sie kamen aber des Nachts nicht zurück und alles blieb ruhig. Am folgenden Tag wurde ein Polizist gerufen, der sich auf die Suche nach dem Störenfried machte, ihn auch auf einer benachbarten Farm fand und in Sicherheit brachte. Zur Verhandlung nach Koffstad mußten der Obere, zwei Schwestern und ein Arbeiter erscheinen. Der Angeklagte leugnete alles rundweg ab; er wurde zu zwei Monaten Gefängnis oder 10 Pfund Strafe verurteilt. Er entrichtete letztere und ließ sich in der Folge nicht mehr in Telgte blicken. Nachher stellte sich heraus, daß seine Schwester sich bei Koffstad herumgetrieben hatte. Die Koffstader Zeitung brachte zwei Artikel über diesen Fall mit der Überschrift: „Ein sehr ernster Fall.“

Man versuchte es, im Jahre 1900 eine Missionschule in Telgte zu eröffnen; eine Lehrschwester kam, besuchte eifrigst die Kraale der Eingeborenen und gab sich redlichst Mühe. Sie lief stundenweit herum, um die Schwarzen zu besuchen, aufzumuntern und zu unterrichten; aber alles umsonst. Es waren kaum 3—4 Personen, die man in der Kirche zu sehen bekam. Nur einigen wenigen Kindern konnte die Nottaufe erteilt werden. Während der nachfolgenden 17 Jahre bis 1918 belief sich die Durchschnittszahl der Taufen auf 16 jährlich.

Es gab einige Jahre, wo nicht einmal in Todesgefahr getauft wurde. Erst mit dem Jahre 1918, also gerade nach dem Kriege, wurde es besser; da zählte schon das Jahr eine Durchschnittsziffer von 78 Taufen. 1932 gab es 290 und 1933 141 Taufen, während es im Jahre 1934 wieder weit über 200 waren. Es ist geradezu erstaunlich, wie in der letzten Zeit die Anzahl der Taufbewerber in die Höhe steigt. Von allen Seiten drängen sie heran und wollen katholisch werden. Als ich voriges Jahr mich für mehrere Tage auf einer Missionstour in Ntlangwini befand, besuchte mich der dortige Chief, der mit seiner Frau Wesleyaner ist, und sagte mir: „Vater, ich bin ganz erstaunt zu sehen, wieviele Katholiken ich unter meinem Volke zähle. Ich habe das bis heute noch nicht gewußt, wo ich Gelegenheit hatte, eurem Gottesdienst beizuwohnen. Das war ja geradezu wie auf einer Hochzeit. Alles, auch meine eigenen Glaubensgenossen, selbst meine eigene Frau, will hier katholisch werden. Woher kommt das? Da muß auch etwas geschehen.“ Ich fragte ihn, ob ihm diese Bewegung zum Katholizismus mißfalle? Er erwiderte: „Durchaus nicht, sondern ich freue mich darüber. Von meiner Seite habt ihr absolut nichts zu befürchten; sondern ich werde euch beschützen. Aber ich sehe, daß ihr einen eigenen Platz für eine Kirche braucht; und das ist gegenwärtig wegen der Gesetzesnormen der Regierung eine nicht so leichte Sache. Was soll ich tun?“

Wir haben nämlich dort in Ntlangwini unseren Gottesdienst in einer Basuto-Hütte, die trotz ihrer verhältnismäßig großen Räumlichkeit noch lange nicht ausreicht, auch nur die Hälfte unserer dortigen Christen, geschweige denn unsere Katechumenen, zu fassen. So verhält es sich dort an drei verschiedenen Plätzen; an einem vierten stellt mir ein weißer Farmer, der ganz an der Grenze der Lokation wohnt und ein Anglikaner ist, seinen Kraftwagenschuppen bereitwilligst zur Verfügung, den ich mir jedesmal ganz einfach und schlicht zur „Kirche“ einrichte, sobald ich dorthin komme.

Und jetzt noch das Neueste aus Telgte und Ntlangwini, das uns noch einen weiteren Überblick über diese in früheren Jahren als aussichtslos verrufene Missionsstation Maria Telgte gibt:

Anfang September letzten Jahres kam unser Hochw. Herr Bischof Adalbero Fleischer, um 97 Neophyten und Kindern von Maria Telgte und 95 von der Ntlangwini-Lokation das heilige Sakrament der Firmung zu spenden. Die letzte Firmung fand gerade vor zwei Jahren statt, wo wir an 260 Firmlinge hatten. Ntlangwini-Lokation liegt etwa 32 englische Meilen von Telgte entfernt und grenzt hart an das Basutoland an. Wegen der weiten Entfernung und des hohen Alters von mehreren, die zu firmen waren, erklärte sich Se. Exzellenz mit Freuden bereit, sich auch nach Ntlangwini zu begeben. Auch hatte er vorher bereits so viel Schönes und Günstiges über dieses Missionsgebiet vernommen, daß er schon lange den sehnlichsten Wunsch hatte, sich mit eigenen Augen davon zu überzeugen. Da wir dort weder eine Kapelle, noch eine Kirche, noch eine

Schule haben, so mußte alles für die Feier im Puling's Kraale vorbereitet werden. Derselbe besteht aus mehreren schönen Hütten nach dem Typus der Basutos, die ziemlich bequem sind und überall reinlich gehalten werden; auch an netter Einrichtung nach europäischem Muster fehlte es nicht.

Der Altar für die Feier mußte im Freien errichtet werden unter dem grünen Segeltuch des bischöflichen Autos. Der Kraaleigentümer, Bernhard Puling, baute ein Priesterhaus von schön gehauenen Sandsteinen auf seine eigenen Kosten. Dieses jedoch war noch nicht fertig; es standen nur die Mauern.

Pater Martin von Hardenberg, sowie Bruder Tiburtius und ich begaben uns schon tags zuvor mit den eingeborenen Schwestern-Kandidatinnen und Ministranten zum Plaze, um alles Nötige für die Feier vorzubereiten. Es war für uns alle eine überaus erfreuliche Überraschung wahrzunehmen, daß seit meinem letzten Besuch seit drei Wochen unsere Eingeborenen bereits mit dem Fundamente zu einer neuen Kirche von 44 Fuß Länge und 18 Fuß Breite aus eigenem Antrieb und ohne mein Wissen begonnen hatten. Dieselbe wird von Ziegeln gebaut und vorläufig mit langem Grase gedeckt. Alles geht von den Schwarzen selbst aus, und sie erwarten keine finanzielle Beihilfe von ihrem Missionar, da sie nur zu gut wissen, daß er ihnen zur Zeit der gegenwärtigen überaus mißlichen Notlage beim besten Willen nicht zu helfen vermöchte. Der Chief selbst und seine Frau (beide Wesleyaner) nehmen regen Anteil an dem Bau und beeinflussen erfolgreich die Heiden und Protestanten, um für den Kirchenbau zu sammeln und sonst noch mitzuhelfen.

Die beiden Missionare hatten große Arbeit; viele Stunden wurden im Beichtstuhl verbracht, mehrere Katechumenen waren noch zu taufen; andere Neophyten empfingen ihre erste heilige Kommunion, nachdem sie schon vorher entsprechend unterrichtet waren.

Am Dienstag morgen näherten sich ganze Scharen von Eingeborenen aus allen Himmelsrichtungen; viele kamen zu Pferd, die meisten zu Fuß. Andere hatten im Puling's-Kraal oder in der Nachbarschaft übernachtet. Bald nach 8 Uhr tauchte der Kraftwagen des Hochwft. Herrn Bischofs in der Ferne auf. Ein allgemeiner Jubel brach los, der sich in den freudigsten Ausrufen äußerte. Alles näherte sich dem Auto und folgte ihm. Viele, besonders die Kinder, hatten noch niemals eine Gelegenheit, ein Auto zu sehen: denn es war zum ersten Male, daß ein solches seinen Weg zu einem so abgelegenen Plaz in den wilden Bergen nahm. Auch ein zweites erschien noch mit Pater Raphael und Pater Joseph Nowak aus Kofstad, das unsere Küchenschwester und eine schwarze Kandidatin mitbrachten. Dieses erweckte wieder neue Freudenrufe. Mehr als 1000 Eingeborene waren um den Puling's-Kraal versammelt.

Der Chief Motokay Dlamini mit seinen Räten und etwa 60 Männern stellten sich ein, um Se. Erzellenz und die Missionare zu begrüßen. Sie marschierten in militärischer Ordnung auf und führten vor uns einen Zulu-Kriegstanz mit den entsprechenden Gesängen und Gesten auf, ein Schauspiel, höchst interessant, das heutzutage nicht mehr so leicht von europäischen Augen gesehen werden kann.

Während der hl. Messe empfingen 166 unserer Gläubigen die hl. Kommunion. Hernach näherten sich 95, um gefirmt zu werden.

Vor unserer Abreise nach Matatiela und Hardenberg stellte sich der Chief mit seinen Räten und Männern wiederum in militärischer Ordnung



Votiv-Kapelle von Mariannahill zu Ehren des hl. Herzens Jesu,  
errichtet zum Dank für den Schutz während des großen Krieges

Photo: Mariannahiller Mission

auf, um sich vom Hochw. Herrn Bischof zu verabschieden. Sie führten einen anderen Kriegstanz auf und schlangen ihre Stecken und hüpfen und sprangen vor dem Bischof. Einer der Räte hielt eine Rede, worin er in größter Begeisterung und mit beredten Worten dem Bischof im Namen seines Chiefs und aller Anwesenden für sein Kommen dankte und auch dafür, daß er ihnen einen Missionar zugesandt habe, dem sie treu ergeben sind und dem sie helfen wollen, wo sie es vermögen. Ich antwortete im Namen des Bischofs, welcher auch einige warme Worte des Dankes an den Chief und seine Männer richtete.

Dann stellte ich Sr. Excellenz ein Duzend meiner Leuten vor: Männer, Frauen und erwachsene Mädchen, die unter den Eingeborenen des Ntlangwini-Stammes mit wirklich regem und erbaulichem Eifer überaus erfolgreich als Katecheten tätig sind, und zwar völlig gratis, ohne irgendeinen Lohn von mir zu erwarten oder erwarten zu können.

Ich berichtete dem Bischof, daß dieselben an verschiedenen Plätzen der großen Lokation unsere Katechumenen und Neophyten an drei Tagen in jeder Woche Unterricht in unserem heiligen Glauben erteilen, die Kranken besuchen, die Sterbenden taufen und gut auf christliche Ordnung schauen. Es ist keineswegs eine Übertreibung, wenn man diese Neuchristen und Taufbeiwerber wegen ihres glühenden Glaubenseifers und kindlich einfältigen Gemütes mit den ersten Christen aus der Zeit der Katakomben vergleicht.

Das kleine Töchterlein von Bernard Puling näherte sich dem Bischof in Gegenwart des Chiefs und seiner Krieger, um ihm eine Geldspende im Namen des Chiefs, der Protestanten und Heiden zu überreichen als „eine Beisteuer zum Benzin seines Wagens“.

Unser Hochw. Herr Bischof war überaus freudig überrascht über diesen großartigen Empfang. Er sagte uns, daß er noch niemals etwas Ähnliches erlebt habe und daß er noch niemals einen solchen idealen Platz für eine eingeborene Mission zu sehen bekommen habe mit so günstiger Stimmung der Bewohner von Ntlangwini für die katholische Kirche.

---

## St. Johannes auf Patmos

Dem dritten Erzmissionar der Apostelzeit ist unser drittes Missionsort im Süden geweiht. Es liegt auf einem Grundstück, dessen eigentümliche Gestalt und Lage einer Insel gleicht. Drei Seiten von einem Fluß umschlingelt und die vierte durch mehrfache Drähte und den Schienenstrang der Eisenbahn abgeschlossen von der umliegenden Welt. Steil und mit Buschwerk umwachsen sind die Ufer des Flusses und der Platz kaum von einer Seite zugänglich für irgendein Fuhrwerk. Nur Reiter und Fußgänger gelangen auf diese Insel in nächster Nachbarschaft ausgedehnter Eingeborenen-Reserven in Natal. Die kleinste Provinz der südafrikanischen Union hat verhältnismäßig die dichteste schwarze Bevölkerung. Auf rund 40 000 engl. Quadratmeilen über  $1\frac{1}{2}$  Millionen Zulus, während z. B. die Kapprovinz kaum  $2\frac{1}{2}$  Millionen Nichteuropäer auf 277 000 Quadratmeilen zählt. Das kleine Natal beherbergt zudem über 200 000 Europäer und Indier. Die letzteren begehen soeben das 60. Jahresgedächtnis ihrer Einwanderung in Südafrika. Sie mehren sich von Jahr zu Jahr. Genaue Ziffern aus der ganzen Union wird die bevorstehende Volkszählung feststellen.

Unser inselartiges Missionsort umfaßt nur wenige Morgen. Ein winziges Patmos gegenüber der gleichnamigen Insel des griechischen Archipels, doch nicht tödlich und todbringend, wie das Wort Patmos besagt, vielmehr lebendig und lebenbringend als fruchtbare Dase der katholischen Weltmission im Heidenlande. Und: „Johannes ist sein Name“, weil der Gründer dieser Doppelkapelle etwas vom Geiste des großen Sängers der

Liebe in seinem Innern barg. Im heiligen Köln am grünen Rhein hatte er die Liebe des heiligen Johannes getrunken. Dieser göttliche Trank begeisterte ihn für das Missionswerk in Afrika. Als Priester wirkte er viele Jahre unter seinen geliebten schwarzen Schäflein und gründete eine Reihe von Außenplätzen der Königin der Apostel. Patmos ist einer von diesen.

„Wir bringen Liebe“ — ins Land, in die Häuser und Herzen, können die echten Missionare der katholischen Kirche sagen. Die Erkenntnis und Liebe Gottes, die Erkenntnis und Liebe Christi, des Heilandes der Menschheit. Die Liebe zu seiner heiligsten Mutter Maria und die gegenseitige, christliche Bruderliebe. Mit dieser Liebe bringen wir das Glück und den Frieden, die Wahrheit und Tugend, alle Segnungen des Christentumes. Mit dem heiligen Glauben und der christlichen Sitte auch die wirkliche Kultur des Landes und der — Seele! Eine große Natalzeitung brachte soeben lange Controversen über das Christentum. Richtige und tiefe Gedanken einerseits, skeptische Auslassungen und widersprechendste Ansichten andererseits . . . Auf dem Zeitungspapier spiegeln sich die Geister der Gegenwart: fest verankerter, tiefgründiger Glaube und bodenloser Atheismus, der jeden Halt verloren hat wie ein leerer Kahn auf tobender Hochsee.

Wie glücklich sind wir inmitten der zielsicheren heiligen Arche, die niemals untergeht, unter dem Steuer und Segel der Fides intrepida (des unerschütterlichen Glaubens), wie Melchior von Diepenbrock so trefflich gefungen:

„Die dritte (Gestalt auf dem Schiffe der heiligen Kirche) spannt den Schleier, helleuchtend wie ein Feuer — als zweites Segel auf.

Sie heißet Liebe, zügelt die Stürme und beflügelt des Schiffes raschen Lauf.“ —

Sie ist das Hauptsegel an Bord und beflügelt zumal die Missionstätigkeit auf weiter Welt. Caritas urget nos! hatte St. Paulus ausgerufen und durch sein Wirken bewiesen. Lauter noch wiederholt es der heilige Johannes: Die Liebe drängt uns! Ihr Drang spricht mächtig aus jeder Zeile seines Evangeliums, seiner Briefe und aus dem geheimnisvollen, prophetischen Buch, das er auf Patmos geschrieben.

Schon der Anfang des Johannesevangeliums ist eine Missionspredigt der Adlerschwingen. Die Kunde von Gott und seinem Werte. Vom Licht und der Finsternis. Vom gottgesandten und wahren Lichte, das in die Welt kam um jeden Menschen zu erleuchten. Allen, die ihn aufnehmen, gibt er Macht, Kinder Gottes zu werden . . . Das alles steht in engster Beziehung zur Mission und verwirklicht sich täglich durch sie auch im dunkelsten Afrika. Nicht umsonst bildet das Johannesevangelium den Schluß der heiligen Messe, der wunderbarsten Zusammenfassung aller Tatsachen der heiligen Religion.

Ita Missa est! Gehet, es ist die Sendung — an eure Brüder, in der Liebe und im Liebesdrange des heiligen Johannes, in der Liebe Christi! Durch diese Liebe seid Missionare in der Nähe und in der Ferne, unter den Christen und Heiden, in der Heimat und bis zu den entlegendsten Inseln im Weltmeere. Die Liebe kennt keine engen Grenzen, sie eilt rascher als Auto und Luftschiff und Wort und Bild auf den Schwingen der Athertwellen.

Die Anfänge der Mariannhiller Mission auf unserem einsamen Patmos liegen um 3 Jahrzehnte zurück. Die halbtropische Gegend ist viele Meilen von der Hauptstation entfernt. Lange vor dem Weltkriege wurde dort eine Notkapelle errichtet und der Missionar besuchte seine kleine Gemeinde etwa

alle 4 oder 6 Wochen einmal. Es war der Vorgänger unseres Johannesjüngers. Dieser trat vor 25 Jahren sein Amt bei der Königin der Apostel an. Der Schreiber hatte wiederholt das Glück, längere Zeit den Nothelfer in seiner Mission zu machen. So fiel mir auch die Aufgabe zu, jene erste, baufällig gewordene Kapelle durch einen vergrößerten und solideren Raum für Gottesdienst und Schule zu ersetzen. Der Stangenbau mit Strohdach wurde ca. 20 Meter lang und 7 Meter breit. Dazu kam noch ein kleiner Zufluchtsraum für den Priester — am westlichen Giebel — als Wohnzimmer, Sakristei und „Beichtnische“. — Diese beiden Erstlingskapellen standen noch außerhalb des heutigen Patmos und diesseits des Flusses. Die zweite war von gutem Material so dauerhaft hergestellt, daß sie gegen 30 bis 40 Jahre den Dienst versehen konnte. Doch sie erlebte den Jahreswechsel nur fünfmal.

Wir hatten nämlich die Rechnung ohne den Weltkrieg und den Grundeigentümer gemacht. Der Platz gehörte einem Farmer unmittelbar an der Eingeborenen-Reserve. Gegen einen geringen Pachtzins hatte der Senior, ein gläubiger Christ, den Platz der Mission auf unbestimmte Zeit gern überlassen. Damals war noch Friede zu Land und Wasser. Aber es kam Weltkrieg und wir Deutsche galten fortan als Feinde Albions. Der christliche Senior starb und sein Sohn kehrte aus dem Kriege als glaubensloser Junior heim. Sogleich gab er Befehl, daß die Kapelle abgebrochen und der Platz geräumt werden müsse. So wurde ein dritter Neubau notwendig.

Die ganze Mühe und Arbeit am zweiten war also schier umsonst gewesen. Man mußte den festgezimmerten Dachstuhl abreißen und das bisherige St. Johannes ward dem Erdboden gleichgemacht. Ein anderer Farmer stellte das künftige Patmos um hohen Pacht zur Verfügung. Nun hieß es, flott Hand ans Werk legen. Etwas Schöneres und Besseres sollte rasch auf der Insel erstehen, eine wirkliche Kapelle aus Ziegel, Zement und Blech mit genügend Raum, Luft und Licht. Das Baumaterial mußte von weiter Ferne herbeigeschafft werden. Hier kam uns die Nähe der Bahn sehr zustatten. Sie bildete ja die Scheidungslinie zwischen Patmos und der anschließenden, dichtbevölkerten Doppel-Station. Ein katholischer Irlander und Maurer besorgte den Aufbau der Wände mit den vielen und großen Fenstern und dem Eingangspfortchen. Mir fiel das Dach, die Holz- und Blecharbeit zu an der werdenden Kapelle, Schule und Missionarswohnung. Der alte Maurer tat sein Geschäft gründlich und gut, wenn er nicht zu viel Geld in der Tasche hatte. (Schluß folgt).

Das vollkommene  
MESSBUCH  
für den Laien  
SCHOTT

ein Geschenk fürs ganze Leben

Jede Buchhandlung hat die acht verschiedenen Ausgaben vorrätig

BESTELLSCHEIN

Der Unterzeichnete erbittet vom Verlag Herder, Freiburg im Breisgau, kostenlos durch die Buchhandlung

1 Prospekt über Schott-Meßbücher

Genau

Adresse

Nachdruck sämtlicher Original-Artikel verboten, bei Übereinkunft gerne gestattet  
Verantwortlicher Schriftleiter: P. G. A. Rottmann; Missionshaus St. Joseph, Reimlingen  
Kommissionsverlag Rud. Puchner in Linz, Landstr. 33